

Der Markuskult in Venedig. Symbolische Formen politischen Handelns in Mittelalter und früher Neuzeit [Corinna Fritsch]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: BookReview

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Band (Jahr): 53 (2003)

Heft 1

PDF erstellt am: 17.04.2024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abtei St. Maximin und Jurist Nikolaus Zilles in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts tat, immer neue Indizien und Zeugenaussagen angefordert wurden. Die Achillesferse der Klagekonsortien war indes ihre Finanzierung. Bestand die Gefahr, dass ihre Mitglieder für die bei der Verfolgung anfallenden Kosten haftbar gemacht würden, liess ihr Eifer merklich nach.

Welche juristischen Wege einer Einzelperson gegen eine drohende Verurteilung als Hexer offen standen – vorausgesetzt sie verfügte über die nötigen Mittel –, legt Boris Fuge am Beispiel des wohlhabenden Bitburger Schöffen Johann Schweistal dar. Der Fall begann als Privatfehde, zog dann aber immer weitere Kreise und wurde nacheinander vor dem Bitburger Hochgericht, dem Provinzialrat in Luxemburg und schliesslich vor dem Grossen Rat zu Mecheln, dem höchsten Gerichtsorgan der Spanischen Niederlande, verhandelt. Gleichzeitig illustriert die Affäre aber auch, wie schwierig es war, sich von einem einmal aufgeworfenen Verdacht reinzuwaschen: In der Tat warteten die Verfolger mit immer neuen Besagungen auf.

Die Faustregel, wonach sich die Verfolgungsintensität in einem Gebiet umgekehrt proportional zum politischen Zentralisierungsgrad verhält, lässt sich am Beispiel des von Robin Briggs und Christine Petry untersuchten Herzogtums Lothringen schön überprüfen: Lothringen gehörte zu den Kerngebieten der europäischen Hexenverfolgung. Zwar versuchte der Herzog im Laufe des 16. Jahrhunderts, mit den Schöffen von Nancy eine Appellationsmöglichkeit einzusetzen, wobei es ihm in erster Linie darum gegangen sein dürfte, seine Autorität auf die lokalen Gerichte auszudehnen. An der Verfolgungsrealität änderte sich durch diese Massnahme jedoch wenig, nicht zuletzt da sich die formal untergeordneten Gerichte den Anweisungen «von oben» entzogen, indem sie z.B. die Rügen wegen missbräuchlicher Anwendung der Folter ignorierten. Die Lage änderte sich erst mit der Eingliederung Lothringens ins Königreich Frankreich und der damit einhergehenden Errichtung eines königlich kontrollierten Obergerichtes im Jahre 1633: dem Parlament von Metz. Dieses besass den Rückhalt, um sich als automatisch beizuziehende Instanz in Strafsachen durchsetzen zu können. Gleichsam als Nebenprodukt fiel dabei die allmähliche Unterdrückung der Hexenverfolgungen an.

Der vorliegende Sammelband liefert zahlreiche weitere Beispiele für die Dialektik zwischen Gerichtspraxis und Hexenverfolgung. Er ist indes weit mehr als eine Exempelsammlung. Sein grosses Interesse besteht vielmehr darin, dass er den Forschungsgegenstand «Hexen» vom etwas anrühigen Rand an die Schnittstelle von Institutionen-, Kriminalitäts- und Politgeschichte holt. Ein höchst fruchtbarer Ansatz.

Die im Rahmen dieser Besprechung nicht erwähnten Beiträge stammen von Elisabeth Biesel (zu Toul), Ulrich Seibert (Fürstbistum Lüttich), Jos Monballyu (Grafschaft Flandern), Hans de Waardt (Holland und Brabant), Alison Rowlands (Rothenburg ob der Tauber) sowie Johannes Dillinger (Religion, Magie und Ideologie).

Georg Modestin, Bern

Corinna Fritsch: Der Markuskult in Venedig. Symbolische Formen politischen Handelns in Mittelalter und früher Neuzeit. Berlin 2001 [dissertation.de], 409 S.

Die Verehrung, die dem Evangelisten und Stadtpatron Markus im mittelalterlichen Venedig zuteil wurde, ist seit langem Gegenstand der Forschung unterschiedlicher Disziplinen. Ergab sich dieses Thema etwa für die Kunstwissenschaften durch die Dekorationsprogramme von Markusbasilika und Dogenpalast oder

für die Kirchengeschichte durch eine San Marco eigene Liturgie gleichsam von selbst, hat die Geschichte den Gegenstand in der Untersuchung der Funktions- und Wahrnehmungsweisen eines Konglomerates politischer Ereignisse, Heiligenverehrung und deren Repräsentationsmöglichkeiten in Wort und Bild gefunden, das seit einem Aufsatz von Gina Fasoli von 1958 als '*mito di Venezia*' bezeichnet worden ist. Den bereits zahlreichen Arbeiten hierzu hat nun Corinna Fritsch in ihrer Münsteraner Dissertation eine weitere hinzugefügt. Das Ergebnis ist eine gut lesbare Studie, die den Forschungsstand, der für das Thema auszufern droht, auch bis in entlegene Bereiche (Numismatik, Sphragistik) adäquat rezipiert, und die gleichsam unerschöpflichen Quellen venezianischer Archive souverän überblickt. Das eigentliche Verdienst der Arbeit ist jedoch, dass sie eine grosse Syntheseleistung für die deutschsprachige Forschung erbringt.

Ausgehend von einem Begriff des politischen Symbols, den die Verfasserin (etwas zu) ausführlich im Anschluss an Cassirer entwickelt, deutet sie den Markuskult Venedigs als zentrales Moment venezianischer Identitätsbildung. An den verschiedensten Stellen – und zwar sowohl chronologisch, als auch topographisch – der venezianischen Geschichte übernehmen Episoden des Kultes um den Petrus-schüler die Funktion gemeinschaftsbildender Sinnstiftung. Der Markuskult stiftete, so die zentrale These, nach innen Identität, nach aussen markiert er Nicht-Zugehörigkeit. Diese These ist nicht ganz neu, und auch die Belegstellen, welche die Verfasserin anführt, sind nicht unbekannt. Zunächst fasst die Autorin hierfür die Markuslegende ins Auge. Besonders deutlich lässt sich die These bekanntlich an der im mittelalterlichen Venedig selbst entwickelten Lektüre dieser Legende hin auf politische Ereignisse der Lagunenrepublik und den damit verbundenen Stilisierungen belegen. Darüber hinaus sind es die *rites de passage* der venezianischen Verfassung und in deren Zentrum Wahl und Inthronisation des Dogen, an denen der Anspruch einer besonderen Stellung Venedigs in ihren zahlreichen Figurationen sichtbar wird. Weiter richtet die Verfasserin ihr Augenmerk auf die berühmten Prozessionen und Feste, die sich um den zentralen Inszenierungsraum der Piazza San Marco mit Basilika, Dogenpalast und Piazzetta organisieren. All dies zusammen fügt sich zum Mythos Venedigs zusammen, woraus sich die Identität der mittelalterlichen Lagunenstadt ergab.

Historische Untersuchungen zum mittelalterlichen Venedig kommen kaum am '*mito di Venezia*' vorbei, ja er kann gleichsam als eigentliches Paradigma bezeichnet werden, das aller Mittelaltergeschichte der Lagunenstadt seinen Deutungsrahmen aufzwingt. Es kann also auch nicht verwundern, dass einem bei der Lektüre viel Bekanntes begegnet, die Anleihen bei – meist italienischen und englischsprachigen – Publikationen früheren Datums (Müller, Muir, Casini, Pincus, Rosand) zahlreich sind. Ohne dieser These wesentlich Neues hinzuzufügen, oder sie gar in eine unerwartete Richtung zu lenken, bestätigt die Verfasserin mit fundiertem Detailwissen und konzipierten Einzelbeobachtungen den *mainstream*, in dem sie das Verweissystem des '*mito di Venezia*' nochmals minutiös rekonstruiert. Dies tut Fritsch mit einer für ein deutschsprachiges Publikum bisher unbekannten Sorgfalt, die auch Bereiche einschliesst wie etwa die administrative Organisation der Kolonien in Dalmatien und Syrien, ohne dabei auf die Perspektive einer jüngeren Forschung etwa mit Blick auf Konzepte wie Ritual oder Repräsentation zu verzichten. Die eigentliche Leistung liegt also weniger in der Präsentation neuer Materialien oder Erkenntnisse als vielmehr darin, Politik, mit dem städtischen Festkalender, dem Dekorationsprogramm und der Liturgie von San Marco, den

Repräsentationsgesten ausserhalb der Lagune sowie der Entwicklung der venezianischen Verfassung souverän zu verschränken; dieses Geflecht gegenseitiger Referenzen deutet die Verfasserin als symbolische Formen politischen Handelns, welche der venezianischen Gesellschaft zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert die Kontinuität einer kollektiven Identität verliehen.

So überzeugend die Analyse für das 12. bis 15. Jahrhundert gelingt, so unerfüllt bleibt das im Untertitel erfolgte Versprechen, die Bedeutung des Markuskultes auch für die frühe Neuzeit darzustellen. Mit Ausnahme der Untersuchung der Liturgie von San Marco, die sich zwangsläufig auf Quellen des 16. Jahrhunderts stützt, erscheint die frühe Neuzeit in der Arbeit nicht. Zudem verliert die Autorin – in eklatantem Kontrast zu den dem Mittelalter gewidmeten Abschnitten – die Kontextualisierung ihrer Quellen und somit das überzeugendste Instrument der Arbeit aus den Augen. Der Wandel der venezianischen Verfassung im 16. Jahrhundert sowie dieser in der zeitgenössischen Traktatliteratur reflektierte Prozess (Gasparo Contarini) wird in die Analyse nicht miteinbezogen. Dabei hätte sich gerade anhand der zentralen Frage der verfassungsrechtlichen Stellung des Dogen die These der Identitätsstiftung als einer doppelten, nämlich sowohl nach innen wie auch nach aussen gerichteten Kommunikation als der Gesamtheit symbolischer Formen politischen Handelns nochmals ganz deutlich darstellen lassen.

Über Einzelbefunde lässt sich in solchen Arbeiten naturgemäss streiten, doch diese Kritik schmälert das Verdienst der Arbeit nicht im geringsten. Corinna Fritsch hat mit ihrer Arbeit eine lesenswerte und detailreiche Studie zu einem der zentralen Themen venezianischer Geschichte vorgelegt, deren Detailkenntnis und Materialreichtum ebenso zu überzeugen vermögen wie der methodische Zugang. Als Studie, die zugleich in Buchform wie auch im Internet als PDF-Datei (dissertation.de) greifbar ist, bietet die Arbeit zudem alle Annehmlichkeiten dieser neuen Publikationsform (Volltextsuche), so dass in der gedruckten Fassung etwa bequem auf ein Register verzichtet werden konnte. *Lucas Burkart, Basel*

Christoph Maria Merki: **Der holprige Siegeszug des Automobils 1895–1930.** Wien/Köln/Weimar, Verlag Böhlau, 2002. 469 S.

Der Verfasser spielt in seinem ausgesprochen unerhaltend geschriebenen und auch das breite Publikum ansprechenden Buch seine im Journalismus erprobten Fähigkeiten aus. Konkret erreicht er dies u.a. durch sein weitgehendes Abstützen auf Verkehrsmetaphern. Die Einleitung nennt er Reiseskizze, die Zusammenfassung Rückspiegel, den Anhang Werkzeugkasten; das Buch wird zur Entdeckungsfahrt durch bisher unerforschtes Gebiet.

Merki legt mit seiner Berner Habilitationsschrift eine breit angelegte Untersuchung über die Motorisierung des Strassenverkehrs vor. Die Automobilisierung der Gesellschaft zählt er zu Recht zu den «grundlegenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Prozessen des 20. Jahrhunderts, ja der Modernisierung überhaupt» (S. 16). Dabei hebt sich Merki vom Regale füllenden Mainstream ab, von den Hagiographien einzelner Erfinder oder von den technikgeschichtlichen Monographien einzelner Typen und Marken, die den facettenreichen Prozess nur zu oft zum gleichförmigen Siegeszug des Automobils verkürzen und verklären. Es stehen bei Merki nicht die Erfindungen im Zentrum. Er analysiert in kultur-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen – mit Schumpeter gesprochen – die Innovation, den komplexen, nie einförmigen und nur selten zwangsläufigen Prozess der Durchsetzung und Verbreitung der Automobile. In dieser Anlage ist